



Antisemitismusbericht des SIG und der GRA

für die deutschsprachige Schweiz
Ausgabe 2013

Rapport sur l'antisémitisme de la FSCI et de la GRA

pour la Suisse alémanique
Edition 2013

Vorwort

Antisemitismus lässt sich nicht wie etwa die Temperatur in Celsius und Fahrenheit exakt messen. Da nur ein Teil aller antisemitischen Vorfälle erfasst oder gemeldet wird, sagt die Zahl registrierter Vorfälle nur wenig über die Verbreitung antisemitischer Einstellungen aus. Aktuelle repräsentative Umfragen dazu fehlen in der Schweiz. Doch trotz der Schwierigkeit bei der Messung steht eines fest: Eine Häufung antisemitisch motivierter Übergriffe und das Erstarken extremistischer Bewegungen verunsicherten in den letzten Jahren viele Jüdinnen und Juden in Europa.

In Osteuropa und in Griechenland gewinnen rechtsextreme Bewegungen an Einfluss und hetzen offen gegen Minderheiten, in Frankreich kam es auch 2013 zu besorgniserregenden antisemitischen Angriffen. Im Gegensatz dazu verlieren die Rechtsextremisten in der Deutschschweiz an Bedeutung und antisemitische Übergriffe blieben eher die Ausnahme. Ist die Schweiz also eine Insel der Friedfertigkeit? Können wir uns entspannt zurücklehnen, oder gehen die beunruhigenden antisemitischen Tendenzen in Europa auch die Schweiz etwas an? Diesen Fragen geht der vorliegende Antisemitismusbericht 2013 nach.

Der Schwerpunktartikel thematisiert die verschiedenen antisemitischen Tendenzen in Europa und untersucht, was die Herausforderungen für die Schweiz

sind. Es werden die 2013 in der Deutschschweiz registrierten antisemitischen Vorfälle dargestellt und analysiert. Professor Andreas Zick, Leiter des Bielefelder Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung, betont im Interview, dass sich die Schweiz nicht zu sehr in Sicherheit wiegen sollte. Er zeigt auf, wie sich die Wirtschaftskrise auf antisemitische Einstellungen auswirkt, welche gesellschaftlichen Gruppen besonders anfällig für antisemitisches Gedankengut und welche Präventionsmassnahmen am effektivsten sind.

Es gibt kein Patentrezept, mit dem man alle Facetten und Formen von Antisemitismus bekämpfen kann. In einem ersten Schritt geht es darum, hinzuschauen und die Probleme zu benennen. Der vorliegende Antisemitismusbericht tut das. Doch die Probleme zu benennen allein reicht nicht: Ziel ist, Antisemitismus vorzubeugen und notfalls entschlossen zu bekämpfen. SIG und GRA sind im Kampf gegen Antisemitismus und Rassismus mit praxisbezogenen Projekten aktiv: Die GRA entwickelt im Projekt «Frühkindliche Bildung zur gegenseitigen Toleranz» eine «Spiel- und Lernbox». Diese soll Kinder, Betreuungspersonen und Eltern dazu anregen, sich mit den Themen Andersartigkeit und Toleranz auseinanderzusetzen und in diesen Bereichen positive Werte zu vermitteln. Das Projekt wird in Zusammenarbeit mit Experten im Bereich der frühkindlichen

Bildung und Trägerschaften von Kinderbetreuungsinstitutionen erarbeitet. Der SIG führt seit über zehn Jahren erfolgreich das «Likrat-Dialogprojekt» durch. Dabei besuchen vom SIG geschulte und ausgebildete jüdische Jugendliche Schulklassen, um mit nichtjüdischen Jugendlichen ins Gespräch zu kommen und Vorurteile abzubauen. Dabei konnten in bisher über 400 Begegnungen bereits rund 8000 Jugendliche erreicht werden. Zudem organisiert der SIG Weiterbildungsreisen für Lehrer nach Auschwitz, und die GRA bietet finanzielle und organisatorische Unterstützung bei Reisen von Schulklassen nach Auschwitz.

Bei der Wertevermittlung Unterstützung leisten, aufklären und da reagieren, wo Toleranz und Offenheit mit den Füßen getreten werden: Das haben wir uns zur Aufgabe gemacht, und dafür stehen wir ein. Schlussendlich aber liegt die Verantwortung bei jedem Einzelnen. Toleranz und Offenheit lassen sich nicht staatlich verordnen. Es ist Aufgabe jedes einzelnen Mitglieds der Gesellschaft, auch schon den jüngsten Mitgliedern diese Werte zu vermitteln und dort dagegen vorzugehen, wo sie missachtet werden.

*Sabine Simkhovitch-Dreyfus,
Vizepräsidentin SIG*

*Ronnie Bernheim,
Präsident GRA*

Antisemitismus in Europa – Herausforderungen für die Schweiz

Von Patrick Studer

2006 folterten Jugendliche in Frankreich Ilan Halimi zu Tode, einen 23-jährigen französischen Juden mit marokkanischen Wurzeln. 2010 wurde in Hannover eine jüdische Tanzgruppe mit Steinen beworfen. 2011 ermordete Mohammed Merah in Toulouse vor einer Schule drei jüdische Kinder und einen jüdischen Lehrer. 2012 attackierten Jugendliche in Berlin einen Rabbiner, der mit seiner kleinen Tochter unterwegs war. Diese und zahlreiche weitere Angriffe auf Juden sorgten europaweit für Schlagzeilen.

Im selben Zeitraum erhielten rechtsextreme Parteien wie Jobbik in Ungarn und die «Goldene Morgenröte» in Griechenland grossen Zulauf. Antisemitismus ist bei beiden Parteien zentraler Bestandteil ihrer Ideologie. Der jüdisch-ungarische Schriftsteller Ákos Kertész hielt die Situation in Ungarn

für derart ernst, dass er in Kanada um politisches Asyl ersuchte – und es auch erhielt.

Eine breit angelegte Studie der EU-Agentur für Menschenrechte FRA, erschienen im Herbst 2013, sagt klar: Der Antisemitismus ist in der Wahrnehmung der meisten europäischen Juden stärker geworden. Die Abneigung Juden gegenüber sei in den letzten Jahren gestiegen, glauben gut zwei Drittel der befragten Juden aus sechs verschiedenen EU-Ländern.

Ähnliche Umfragen für die Schweiz fehlen. Die Verunsicherung dürfte aber hierzulande ebenso gross sein, auch wenn es in den letzten Jahren verhältnismässig wenige gravierende Vorkommnisse gab.

Die Übergriffe in ganz Europa vermitteln den Eindruck, dass der Antisemitismus hier stark gestiegen sei. Statistiken über antisemitische Vorfälle belegen diese vermeintliche Tendenz aber nur in gewissen Ländern und Regionen. In einigen europäischen Ländern wurden während der zweiten Intifada sogar mehr antisemitische Vorfälle registriert als in den letzten Jahren.

Die vorliegende Analyse zeigt auf, welche Formen und Facetten von Antisemitismus gegenwärtig in Europa eine wichtige Rolle spielen, welche Fakto-

Zur Person

Patrick Studer ist studierter Historiker mit dem Spezialgebiet Extremismus und Antisemitismus. Er arbeitet als Beauftragter für Prävention und Information für den SIG.



ren von Bedeutung und welche Tendenzen zu beobachten sind. Ferner wird der Frage nachgegangen, wie die Situation in der Schweiz im Vergleich mit Europa aussieht und welches die Herausforderungen für die Schweiz sind.

Suche nach Sündenböcken

In verschiedenen europäischen Ländern ist der «klassische» Antisemitismus von rechts wieder auf dem Vormarsch. In Ungarn erhielt die rechtsextreme Jobbik-Partei bei den letzten Wahlen 17 Prozent der Wählerstimmen – eine Partei, die notorisch gegen Juden, Fahrende und andere Minderheiten hetzt. Auch wenn sich Ministerpräsident Viktor Orbán schon mehrfach öffentlich von Jobbik und deren antisemitischer Propaganda distanziert hat, werfen ihm viele Kritiker vor, dass er mit Jobbik zu nachsichtig sei, um die rechtsextremen Wähler nicht gegen sich aufzubringen. In einer Rede auf dem Fidesz-Parteitag am 28. September 2013 sagte Orbán, dass die «Bankiers, die gierigen Multis, die Brüsseler Bürokraten, die in ihrem Sold stehen, und natürlich ihre Lakaien hier im Land» gegen Ungarn «aufmarschieren» würden, und sprach vom «internationalen Grosskapital». Auch wenn solche Argumentationen nicht direkt antisemitisch sind, machen Kritiker den Vorwurf, dass solche Aussagen zumindest anschlussfähig an «antisemitische Denkstrukturen» seien.

Unbestritten ist, dass antisemitische Einstellungen in Ungarn nicht nur von Jobbik-Wählern geteilt werden: Laut

einer aktuellen Studie der Anti-Defamation League ADL stimmen über 70 Prozent der Ungarn der Aussage zu, dass Juden in der Wirtschafts- und Finanzwelt zu viel Einfluss hätten. Beobachter der Entwicklung in Osteuropa machen für das Erstarren rechtsextremer Ideologien und für die Zunahme antisemitischer Einstellungen neben der Wirtschaftskrise auch die Enttäuschung über das bescheidene wirtschaftliche Wachstum nach dem Fall der Mauer verantwortlich.

Ein Erstarren rechtsextremer Gruppierungen lässt sich in den letzten Jahren auch in Griechenland beobachten, wo die neonazistische Partei Chrysi Avgi («Goldene Morgenröte») bei den Parlamentswahlen im Jahr 2012 sieben Prozent der Stimmen erhielt und erstmals ins Parlament einzog – und zwar gleich mit 21 Sitzen. Anhand dieser Partei zeigt sich beispielhaft, wie Rechtsextreme die wirtschaftliche Krise ausnützen, um Wähler zu gewinnen und gegen Minderheiten zu hetzen. Am 28. September 2013 wurden der Parteivorsitzende Nikolaos Michaloliakos und andere führende Mitglieder der Partei festgenommen. Der Vorwurf der Behörden lautete «Bildung einer kriminellen Vereinigung». Insgesamt 20 Abgeordnete und Funktionäre der Partei wurden verhaftet, darunter waren auch neun Vertreter des griechischen Parlaments. Es wird sich zeigen, ob durch das energische Eingreifen der Polizei und eine mögliche Entschärfung der Wirtschaftskrise die rassistische und antisemitische Partei wieder an Einfluss verlieren wird.

Der Nahostkonflikt als Auslöser für Antisemitismus

Der Community Security Trust (CST), die Organisation, die in England für die Sicherheit der jüdischen Gemeinden verantwortlich ist, registrierte im ersten Halbjahr 2013 einen Rückgang der antisemitischen Vorfälle um 30 Prozent gegenüber dem ersten Halbjahr 2012. Damit sank deren Zahl auf den tiefsten Stand seit 2003. In der Vergangenheit hat sich gezeigt, dass in England die Zahl der antisemitischen Vorfälle deutlich mit der politischen Lage in Nahost korreliert: Wenn die Lage im Nahostkonflikt verhältnismässig ruhig ist, werden auch weniger solche Vorkommnisse registriert. Antisemitismus manifestiert sich in England oft in unverhältnismässiger, dämonisierender Kritik an Israel oder in solcher, die mit antisemitischen Stereotypen argumentiert.

In kaum einem anderen europäischen Land ist die BDS-Bewegung, welche einen kompletten Boykott Israels verlangt, so aktiv und erfolgreich wie in England. So werden immer wieder israelische Künstler boykottiert und mehrere Universitäten weigern sich, mit israelischen Wissenschaftlern oder Institutionen zusammenzuarbeiten. Diese starke Fixierung auf den Nahostkonflikt dürfte damit zusammenhängen, dass sich England als ehemalige Mandatsmacht auch heute noch für die Lage im Nahen und Mittleren Osten verantwortlich fühlt. Die übermässige Kritik an Israel wird mit einer Art Entlastungsvorgang erklärt, der hilft, in

der Gegenwart besser mit historischen Fehlern und Versäumnissen klarzukommen.

Eine «übermässige Beschäftigung mit Israel» lässt sich auch in Deutschland beobachten, wo in den letzten Jahren intensiv über die Grenzen von Israelkritik und Antisemitismus diskutiert worden ist. Ein Beispiel dafür ist das Gedicht von Günter Grass und die Debatte darüber. Grass hält Israel für eine Bedrohung des Weltfriedens und beschwerte sich, dass man diesen «Bedroher des Weltfriedens» nicht beim Namen nennen dürfe. Damit bedient er sich in dem Gedicht eindeutig antisemitischer Stereotype. Israelkritik scheint als willkommenes Ventil zu dienen, um sich der belastenden historischen Verantwortung zu entledigen. Oftmals werden dabei die Opfer von damals zu den Tätern von heute gemacht. Weit verbreitet ist in Deutschland auch die Meinung, dass die Juden mittlerweile aus dem Holocaust einen Vorteil ziehen würden: 40 Prozent der Deutschen stimmen laut einer Umfrage der Universität Bielefeld aus dem Jahr 2010 dieser Aussage zu.

Neben diesen neuen Formen von Antisemitismus spielt in Deutschland auch nach wie vor der klassische, rassistisch argumentierende Antisemitismus eine Rolle, wobei sich dieser seit Jahren auf einem konstanten, relativ tiefen Niveau hält. Die rechtsextreme Szene ist in Deutschland nach wie vor fähig, drastische Gewalttaten zu verüben, wie der Prozess gegen den sogenannten «Nationalsozialistischen Untergrund»

gezeigt hat. Besorgniserregend ist in der Bundesrepublik auch der deutliche Anstieg antisemitischer Einstellungen in der Mitte der Gesellschaft, der seit einigen Jahren in repräsentativen Umfragen festgestellt wird (siehe Interview mit Prof. Andreas Zick).

Muslimischer Antisemitismus

Eine wichtige Facette des Antisemitismus in Europa ist die Judenfeindlichkeit in Teilen der muslimischen Gemeinschaft. Besonders stark manifestiert sich der muslimische Antisemitismus in Frankreich, wo es verhältnismässig mehr Muslime gibt als in anderen europäischen Ländern und diese mehrheitlich aus dem Maghreb und dem arabischen Raum kommen. Die geschätzte Zahl der Muslime in Frankreich beläuft sich auf 3,5 bis 5 Millionen, was einem Bevölkerungsanteil von 6 bis 8,5 Prozent entspricht. Die Morde von Toulouse und die Ermordung von Ilan Halimi waren besonders grausam und blieben bisher Ausnahmen, gewalttätige Übergriffe auf Juden sind in Frankreich leider jedoch keine Seltenheit mehr. Besonders in den Wochen nach dem Massaker in Toulouse fegte eine regelrechte Welle antisemitisch motivierter Attacken über Frankreich. In relativ vielen Fällen waren junge Muslime die Täter.

Das Gebiet des muslimischen Antisemitismus wurde bislang noch nicht ausreichend erforscht. Umso wichtiger ist es, keine voreiligen Schlüsse zu ziehen. Das Forschungsdefizit begünstigt sowohl «die Leugnung von muslimischem

Antisemitismus als auch demagogische und verallgemeinernde Anschuldigungen gegen Muslime», schreibt Günther Jikeli, einer der wenigen Forscher, die sich des Themas angenommen haben. Er hält ferner in seiner Studie «Antisemitismus und Diskriminierungswahrnehmung junger Muslime in Europa» fest, dass unter Muslimen nicht nur antisemitische Haltungen im Zusammenhang mit dem Nahostkonflikt weit verbreitet seien, sondern auch klassische antisemitische Vorstellungen, beispielsweise von jüdischen Kindermördern. Ebenfalls weit verbreitet sind Verschwörungstheorien, wonach die Juden die Welt regieren würden, oder aber Vorstellungen, dass alle Juden reich und korrupt seien.

In einer Studie des Berliner Wissenschaftszentrums für Sozialforschung stimmten 45 Prozent der befragten Muslime der Aussage zu, dass Juden nicht zu trauen sei. Von den befragten Christen stimmten dieser Aussage neun Prozent zu. Die breit angelegte Studie erschien im Dezember 2013 und befragte Muslime und Christen aus sechs europäischen Ländern. Bereits 2002 hielt die Stelle für Beobachtung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit (früher EUMC, heute FRA) in einer Studie fest, dass in Europa physische Angriffe auf Juden und jüdische Einrichtungen zu einem grossen Teil von Muslimen, meist arabischer Abstammung, verübt werden.

Die Forschung und die Debatte über muslimischen Antisemitismus wurden in den letzten Jahren vermieden, um

die Muslimfeindlichkeit und Diskriminierung nicht weiter zu fördern. In Anbetracht der gegenwärtigen Situation in Europa scheint es wichtig, dass diese Debatte nicht tabuisiert wird, aber auch nicht in pauschalisierenden Anschuldigungen von Muslimen resultiert.

Auch wenn diese oben aufgezeigten politischen und gesellschaftlichen Phänomene nicht überall zu einer generellen, messbaren Zunahme antisemitischer Vorfälle geführt haben, ist eine gestiegene Verunsicherung der europäischen Juden offensichtlich. Diese Erkenntnis wird auch von der FRA-Studie von 2013 bestätigt.

Herausforderungen für die Schweiz

Nun stellt sich die Frage, was die Auswirkungen der skizzierten Entwicklungen und Faktoren auf die Schweiz sind. Auf den ersten Blick ist die Situation in der Schweiz ungleich besser als etwa in Frankreich oder Ungarn. Die Zahl der registrierten Vorfälle ist in der Schweiz verhältnismässig tief, körperliche Übergriffe und andere gravierende Vorfälle sind die Ausnahme. Die letzten körperlichen Angriffe ereigneten sich 2011 in der Romandie, als ein Rabbinerassistent verprügelt und ein jüdischer Familienvater mit einem Messer niedergestochen und schwer verletzt wurde.

Dennoch: Die oben dargestellten Tendenzen machen auch vor der Schweiz nicht Halt. Die Krise traf die Schweiz

weniger hart als manche andere Länder. Aber auch die abgeschwächte Krise beflügelte einige Schweizer Verschwörungstheoretiker, antisemitische Erklärungen zu verbreiten, wonach «jüdische Banken» die Schuld an der Krise tragen würden. Doch weder die Verschwörungstheoretiker noch die Schweizer Rechtsextremen schafften es, die Krise propagandistisch auszunutzen. Die Rechtsextremen verlieren in der Schweiz gesamthaft an Boden, wobei sich die Situation in der Deutschschweiz von der in der Romandie unterscheidet. Der Rechtsextremismus-Beobachter Hans Stutz schätzt die Zahl organisierter Rechtsextremer in der ganzen Schweiz auf «wenige hundert». Nichtsdestotrotz gibt es auch in der Schweiz einige rechtsextreme Exponenten, die gefährlich und gut mit Neonazis aus Deutschland und anderen Ländern vernetzt sind. Wie der «Nationalsozialistische Untergrund» in Deutschland gezeigt hat, können auch Kleinstgruppen drastische Taten verüben. Zu den organisierten Rechtsextremen kommen die Sympathisanten hinzu. In einer Umfrage aus dem Jahr 2005 gaben fast zehn Prozent der befragten Jugendlichen in der Schweiz an, mit rechtsextremen Gruppierungen und deren Ideologie zu sympathisieren. Beunruhigend sind neue Tendenzen, die in der Romandie zu beobachten sind: Hier gibt es seit einigen Jahren Gruppierungen, in denen Versatzstücke sowohl von klassisch rechtsextremen als auch von radikal-islamistischen Ideologien vermengt werden. Ein «Idol» in diesen Gruppierungen ist etwa der französische Antisemit und Komiker Dieudonné. Noch ist

unklar, wie viele Mitglieder diese Gruppierungen haben und ob sie es schaffen, breiteren Zulauf zu erhalten.

Das Thema muslimischer Antisemitismus ist in der Schweiz weniger gravierend als in Frankreich, wobei es auch hier Unterschiede zwischen der Romanie und der Deutschschweiz gibt. Dies liegt unter anderem daran, dass die Muslime in der Deutschschweiz mehrheitlich aus dem Balkan und der Türkei stammen. Sie leben mehrheitlich einen moderaten Islam, in dem der Antisemitismus keine grosse Rolle spielt. Dennoch gibt es auch in der Schweiz radikale Muslime, die antisemitisch eingestellt sind. Es hielten auch schon ausländische Imame antisemitische Reden in Schweizer Moscheen, wie eine Studie des Center for Security Studies der ETH Zürich aus dem Jahr 2013 festhielt. Die Studie macht auch klar, dass islamistische Terroristen keinen Bogen um die Schweiz machen: Im Jahr 2005 deckte die Polizei eine islamistische Zelle auf, die Flugbewegungen der israelischen Fluggesellschaft El Al ausspionierte. Es wird vermutet, dass sie einen Anschlag auf ein israelisches Flugzeug plante.

Obwohl die Schweiz eine weniger schuldbeladene Vergangenheit hat als zum Beispiel Deutschland und anders als England nie Mandats- oder Kolonialmacht war, lässt sich auch bei uns eine «überproportionale Beschäftigung» mit dem Nahostkonflikt feststellen. Eine einfache Suche nach Artikeln in der Schweizer Mediendatenbank zeigt, dass in den Jahren 2011 bis 2013

ungefähr gleich viele Artikel zum Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern erschienen sind wie über den Bürgerkrieg in Syrien. Dies ist erstaunlich, forderte doch der syrische Bürgerkrieg innerhalb weniger Jahre viel mehr Todesopfer als der Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern, der schon seit Jahrzehnten schwelt.

Auch wenn Kritik an Israel keineswegs per se antisemitisch ist, übertragen viele Leute ihre Feindseligkeit gegenüber Israel auf Schweizer Juden, wie etwa an den antisemitischen Zuschriften erkennbar ist, welche die Meldestelle des SIG auch im Jahr 2013 registriert hat. Wie die Statistik zeigt, führt eine Berichterstattung, die während Eskalationen im Nahen Osten Israel einseitig als Aggressor darstellt, in allen europäischen Ländern zu einer Zunahme antisemitischer Vorfälle.

Eine weitere Entwicklung, die viele Juden in der Schweiz beunruhigt, ist die zunehmende Skepsis gegenüber religiöser Praktiken. Ausdruck dieser Skepsis war zum Beispiel die Debatte um die Knabenbeschneidung im Jahr 2012. Zwar wurde die Debatte nicht aus antisemitischen Motiven geführt, aber zusammen mit den oben skizzierten Tendenzen und Entwicklungen tragen Diskussionen dieser Art dazu bei, dass sich viele Juden zunehmend in Bedrängnis sehen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Schweiz keineswegs eine Insel ist, auf der es, anders als in Europa, kaum Antisemitismus gibt. Es besteht

jedoch ein grosses Forschungsdefizit über die aktuelle und tatsächliche Verbreitung antisemitischer Einstellungen in der Schweizer Mehrheitsgesellschaft. Die meisten Faktoren, welche die derzeitige Verunsicherung unter den europäischen Juden hervorrufen, sind auch in der Schweiz relevant, wenn auch weniger ausgeprägt. Es gibt kein Patentrezept, mit dem sich die unterschiedlichen Formen von Antisemitismus bekämpfen lassen. Klar ist nur: Um den oben erwähnten Tendenzen und Übergriffen vorzubeugen und diese einzudämmen, bedarf es grosser Anstrengung von allen gesellschaftlichen Kräften und Akteuren.

«Tabus bröckeln, Vorurteile nehmen zu»

Interview mit Professor Andreas Zick

In Toulouse ermordete ein Terrorist jüdische Schulkinder und einen jüdischen Lehrer, Jugendliche verprügelten in Berlin einen Rabbiner und beschimpften ihn wegen seiner Religion. Das sind nur zwei Beispiele für den in Europa grassierenden Antisemitismus. In der Schweiz gibt es nur wenige registrierte Vorfälle. Haben wir ein kleineres Antisemitismusproblem als andere europäische Länder?

Prof. Dr. Zick: Das glaube ich nicht; die Schweiz sollte sich nicht in einer falschen Sicherheit wiegen. Es gibt Studien, die zeigen, dass antisemitische Einstellungen in der Schweiz genauso

häufig vorkommen wie in Deutschland. Und was man auch in Bezug auf die Schweiz beachten muss: Dort, wo es starken Rechtspopulismus gibt, drängt dieser auch immer zu Taten; er drängt dazu, «die anderen» zu diskriminieren. Wenn es in der Schweiz möglich ist, Minarette zu verbieten, muss man sich fragen, was geschieht, wenn es eines Tages um das Judentum geht.

Sie selbst führen mit Ihrem Institut breit angelegte, repräsentative Studien zum Thema Antisemitismus durch. Neben diesen umfragebasierten Studien werden weltweit antisemitische Vorfälle erfasst, und als Drittes gibt es Studien über die jüdische Wahrnehmung von Antisemitismus. Wenn man die neuesten Studien aus diesen drei Bereichen vergleicht, scheinen sich diese teilweise zu widersprechen.

Welche Widersprüche meinen Sie?

Eine grosse Studie der EU-Agentur für Menschenrechte FRA zur jüdischen Wahrnehmung von Antisemitismus zeigt, dass sich Juden heute deutlich mehr von Antisemitismus betroffen fühlen als noch vor fünf Jahren. Die Zahl antisemitischer Vorfälle ist jedoch in manchen Ländern gestiegen, in manchen gesunken.

Die Aussagekraft von Statistiken erfassbarer Vorfälle ist sehr begrenzt. Oft manifestiert sich Antisemitismus, ohne dass

Zur Person

Prof. Dr. rer. nat. phil. habil. Andreas Zick ist Leiter des Instituts



für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung an der Universität Bielefeld. Er forscht seit vielen Jahren über Antisemitismus sowie andere Formen der sogenannten «gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit». Er verfasste unter anderem eine Expertise über antisemitische Einstellungen in Deutschland und Europa für den deutschen «Expertenkreis Antisemitismus».

daraus ein registrierbarer Vorfall resultiert. Ein Beispiel: Wenn jüdische Eltern ihre Kinder in die Schule schicken und dabei das Jüdisch-Sein bei der Wahl der Schule und des Schulwegs eine Rolle spielt, weil die Eltern Übergriffe fürchten, beeinflusst der Antisemitismus bereits das Verhalten der jüdischen Familie. Eine solche Situation wird nicht als Vorfall gezählt. Dazu kommt: Wir wissen, dass die meisten Vorfälle gar nicht gemeldet werden.

Aus Sicht der Vorurteilsforschung irritieren mich die auf den ersten Blick widersprüchlichen Resultate auch überhaupt nicht. Opfer von Vorurteilen sind sehr viel sensibler in der Wahrnehmung von Vorurteilen als die Mehrheitsgesellschaft. Dieses Phänomen treffen wir bei Studien immer wieder an. Wir haben einmal eine Studie gemacht über Menschen, die abwertende Vorurteile äussern. Wir haben diese Personen darüber befragt, ob ihnen überhaupt bewusst ist, dass sie abwertende Vorurteile äussern. Dabei sind wir auf eine grosse Ignoranz gestossen.

Leute, die Vorurteile haben, sind sich derer gar nicht bewusst?

Genau. Wir stellen immer wieder fest, dass die nichtjüdische Mehrheitsgesellschaft sich gar nicht bewusst ist, dass ihre Einstellungen von den Opfern, also der jüdischen Minderheit, als abwertende Vorurteile wahrgenommen werden. Dieses Phänomen wird zurzeit auch im Bereich der Fremdenfeindlichkeit diskutiert. Es gibt auch da ein Missverhältnis zwischen der tatsächlichen Diskriminierung und der Einschätzung der Mehrheitsgesell-

schaft über die Diskriminierung. Während die Mehrheitsgesellschaft sich gegenüber den «Fremden» als aufgeschlossen einschätzt, fühlen sich diese «Fremden» stark diskriminiert.

Widersprüchlich scheint die Kategorisierung der Täter: Während in Kriminalstatistiken vor allem antisemitische Straftaten von rechtsextremen Tätern auftauchen, sind laut FRA-Studie in der jüdischen Wahrnehmung 27 Prozent der Täter Muslime, 22 Prozent Linke und Linksextreme und nur 19 Prozent Rechte oder Rechtsextreme.

Bei der FRA-Studie handelt es sich um subjektive Einschätzungen der Opfer. Dass der linke Antisemitismus stärker wahrgenommen wird, hat mehrere Gründe: Noch immer denken viele Juden, dass die Linken nicht antisemitisch sein dürften, weil das im Prinzip gegen die linke Ideologie verstösst. Was nicht sein kann oder was nicht sein darf und das, was am meisten ärgert, fällt stärker auf. Nichtsdestotrotz: Man muss sich bewusst sein, dass Linke nicht anfälliger sind für Antisemitismus als Rechte, sondern umgekehrt. Im Rechtsextremismus ist der Antisemitismus anders als in der Linken ein wesentlicher Bestandteil der Ideologie. Das dürfen wir nicht vergessen. Dazu kommt, dass der rechte Antisemitismus viel stärker als der linke «zur Tat drängt» und deshalb oft in konkreten Taten wie Schmierereien, Randalen und Sachbeschädigungen resultiert. Interessanterweise neigen aber Linke, die antisemitische Einstellungen haben, viel stärker als Rechte dazu, ihren Anti-

semitismus abzustreiten oder «wegzureden». Und ein weiterer Grund für die Tatsache, dass der rechte Antisemitismus weniger stark wahrgenommen wird als der linke, liegt darin, dass man sich – so seltsam es klingt – an den rechten Antisemitismus fast schon ein bisschen gewöhnt hat.

Nun lässt sich aber in ganz Europa beobachten, dass sich rechtskonservative Parteien als neue enge Freunde von Israel darstellen. Manche Juden fühlen sich deswegen heute eher von rechten Parteien unterstützt als von linken.

Da muss man aufpassen, dass man sich nicht vertut! Wir haben soeben eine Studie gemacht, in der wir den europäischen Rechtspopulismus untersucht haben. Dazu gehören etwa die SVP, der Front National in Frankreich, die Partei von Geert Wilders in Holland. Es gibt

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit

Einer der Schwerpunkte des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) in Bielefeld ist die Erforschung der sogenannten «gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit». Die Forschung zielt darauf, feindselige Einstellungen zu Menschen unterschiedlicher Herkunft sowie mit verschiedenen Lebensstilen zu erfassen und zu systematisieren. Als gemeinsamer Kern der diesem Begriff zugeordneten Phänomene wird eine «Ideologie der Ungleichwertigkeit» angenommen.

da immer eine offizielle proisraelische Haltung – aus dem Grund, dass Israel in der Wahrnehmung der Rechtspopulisten Europa vor dem Islam schützt. Untersucht man aber die Einstellungen der Parteimitglieder, vor allem die der Mitglieder in ländlichen Gebieten, sieht die Sache wieder ganz anders aus. Der einfache Parteigänger auf dem Land ist meist weit weniger israel- und judenfreundlich als die offizielle Parteilinie.

In der FRA-Studie wird als grösste Tätergruppe die der Muslime genannt. Ist Antisemitismus unter Muslimen tatsächlich weiter verbreitet als in der Gesamtgesellschaft?

Die Muslime sind eine sehr heterogene Gruppe. In unseren Studien zeigte sich, dass unter den fundamentalistischen Muslimen Antisemitismus tatsächlich weit verbreitet ist. Unsere Forschung hat aufgedeckt, wo der Antisemitismus jugendlicher Muslime herkommt. Früher dachte man, dass die Eltern ihren Antisemitismus sozusagen «vererben». Wir haben aber herausgefunden, dass die Jugendlichen, die antisemitische Vorurteile hegen, ihr antisemitisches Gedankengut aus den Moscheen haben. Denn während sich viele Moscheen stark gegen Antisemitismus einsetzen, findet in anderen leider nicht genügend Repression statt – teilweise wird sogar Antisemitismus verbreitet.

Gibt es eine Religion, deren Anhänger weniger anfällig für Antisemitismus sind als alle anderen?

Die Gruppe mit den tiefsten Antisemitismuswerten ist eindeutig die der Konfessionslosen.

Mit Ihrem Institut erforschen Sie nicht nur Antisemitismus, sondern verschiedene «gruppenbezogene Feindlichkeiten». Also beispielsweise auch Muslimfeindlichkeit. Gibt es Unterschiede oder sind diese Feindlichkeiten im Prinzip alle sehr ähnlich?

Da muss man aufpassen, dass man nicht alles in einen Topf wirft oder gar gleichsetzt. Jede Feindlichkeit hat ihre ganz spezifische Ausprägung, und man kann diese keineswegs gleichsetzen. Die Feindlichkeit Arbeitslosen gegenüber ist zum Beispiel auch anders ausgeprägt als die Feindlichkeit gegenüber Schwarzen. Und Muslimfeindlichkeit ist nicht dasselbe wie Antisemitismus. Beim Antisemitismus gibt es spezifische Ausdrucksformen. So glauben Antisemiten ganz genau zu wissen, wie «der jüdische Charakter» ist. Und es gibt beispielsweise diese klassischen antisemitischen Motive von den Juden als Gottes- und Kindermördern.

Bei der Muslimfeindlichkeit geht es in der Regel hauptsächlich um eine Ablehnung der Religion und nicht etwa um den Charakter der Muslime. Die Ablehnung der Religion ist beim Antisemitismus im Moment nicht das grosse Thema. Die Ablehnung der jüdischen Religion findet fast ausschliesslich im rechtsextremen Spektrum statt.

Wir haben nun vor allem über die Wahrnehmung und die unterschiedlichen Aspekte von Antisemitismus gesprochen. Sie erforschen ja aber hauptsächlich die Verbreitung von antisemitischen Einstellungen. Kön-

nen Sie eine Zunahme davon in Europa feststellen?

Wir haben in vielen Ländern Umfragen durchgeführt, aber aus verschiedenen Gründen gibt es kein kontinuierliches Monitoring. Leider fehlen dazu die finanziellen Mittel, obwohl ein solches Monitoring gar nicht allzu teuer wäre. Es gibt auch Länder, die sich dieser Forschung verschliessen und behaupten, dass es in ihrem Land weder ein Rassismus- noch ein Antisemitismusproblem gebe. In Ungarn kenne ich Wissenschaftler, die zu Rassismus und Antisemitismus forschen, die aber fürchten, dass ihnen aus ihrer Arbeit Nachteile erwachsen. Dort kann es der Karriere schaden, wenn man zu intensiv zu diesen Themen forscht.

In Deutschland hingegen führen wir seit über zehn Jahren regelmässige Umfragen durch. Die Resultate sind eindeutig: Während der traditionelle, klassische Antisemitismus sehr stabil ist, haben Formen des neuen Antisemitismus in den letzten paar Jahren klar zugenommen: beispielsweise im Zusammenhang mit Israel, aber auch in anderen Bereichen. So wird Juden wieder vermehrt vorgeworfen, sie seien illoyal gegenüber ihrem Heimatland und eher Mitglieder der israelischen Gesellschaft als derjenigen ihrer Heimat.

Was ist der Grund für diese Zunahme? Ist es die Wirtschaftskrise?

Es ist eher die Überwindung dieser Krise. Der Antisemitismus steigt nicht während der Krise, sondern danach. Das ist ein klassischer Befund, der in der Wissenschaft schon lange bekannt ist. Die Zunahme der antisemitischen

Einstellungen findet zudem in der Mitte der Gesellschaft, in eher bürgerlichen Kreisen statt, und nicht links und rechts aussen.

Es stimmt also gar nicht, dass in Krisenzeiten der Sündenbockeffekt zu einem Anstieg rassistischer und antisemitischer Einstellungen führt?

Während der Krise versuchen die Extremisten links und rechts zwar, die Krise auszunützen; die Rechtsextremen versuchen zudem, den Antisemitismus zu schüren. Die meisten Menschen jedoch schauen in der Krise eher zu sich selbst, versuchen, mit der Notlage zurechtzukommen. Aber wenn es etwas aufwärtsgeht, wird die Frage nach der Verteilung der Ressourcen gestellt. Und dann steigt der Antisemitismus.

In diesem Zusammenhang ist es interessant zu sehen, dass die Leute, die das Gefühl haben, zu den Verlierern der Krise zu gehören und gleichzeitig glauben, dass die Banker und Spekulanten von der Krise profitiert haben, am anfälligsten für Antisemitismus sind. Dies zeigt, wie subtil der Mechanismus funktioniert. Schon nur die teilweise wohl sogar unbewusste Assoziation von Bankern mit den Juden und das Gefühl der unverarbeiteten Bedrohung im wirtschaftlichen Bereich können offenbar antisemitische Gefühle begünstigen oder auslösen.

In den letzten Jahren hat man oft davon gesprochen, dass Antisemitismus enttabuisiert werde, dass es wieder salonfähig werde, Juden gegenüber Vorurteile zu äussern. Teilen Sie diese Befürchtung?

Ich denke, dass die Tabus tatsächlich bröckeln. Auch die FRA-Studie deutet darauf hin: Wenn es einer Mehrheit der europäischen Juden offenbar viel schlechter geht, als wir gedacht haben, weil sie sich zunehmend diskriminiert fühlen, dann ist das ein klarer Hinweis darauf, dass etwas mit den gesellschaftlichen Normen nicht mehr stimmt und dass Tabus an Bedeutung verloren haben.

Trägt ein Günter Grass mit seinem Gedicht, das Israel als «Bedroher des Weltfriedens» darstellt und an den Ausspruch «Die Juden sind unser Unglück» erinnert, zum Abbau von Tabus bei?

Grass fragt nach den Grenzen des Sagbaren und schwächt dadurch das Tabu, was sehr problematisch ist. Hier stellt sich sehr stark die Frage nach der Notwendigkeit dieses Gedichts. Wenn ich Günter Grass einmal eine Frage stellen dürfte, würde ich ihn fragen: Hätte man nicht auch ein anderes Gedicht schreiben können? Wir glauben, wenn ein Tabu da ist, hält dieses ewig. Das ist aber falsch. Werden Tabus nicht ständig gefestigt, kann das dazu führen, dass die Vorurteile nicht mehr unterdrückt, sondern wieder vermehrt geäußert werden.

Antisemitismus in Europa scheint auch heute noch, fast 70 Jahre nach dem Holocaust, ein gesamtgesellschaftliches Problem und nicht nur ein Problem von ein paar rechtsextremen Wirtsköpfen zu sein.

Eindeutig. Das sieht man ja auch daran, dass zumindest in Deutschland noch heute sämtliche jüdischen Institu-

tionen bewacht werden müssen. Diese Bewachung gibt es nicht nur wegen ein paar rechten Spinnern. Das liegt auch daran, dass Übergriffe überhaupt erst möglich sind. Wenn man die antisemitischen Übergriffe anschaut, fällt auf, dass die Vorfälle nicht isoliert stattfinden, sondern dass «Zuschauer» mit dabei waren. Und das Problem ist, dass sich die Gesellschaft daran gewöhnt hat – an die Übergriffe, an die Notwendigkeit der Bewachung von jüdischen Einrichtungen.

Wie kann man die Tabus festigen? Anders gefragt: Wie kann man Antisemitismus vorbeugen? Wo kann eine Prävention ansetzen?

Es gibt im Prinzip zwei unterschiedliche Ansätze der Prävention: Der eine Ansatz ist informieren und aufklären. Der zweite Ansatz ist Kontakt – Kontakt mit den Diskriminierten. Nun kann man aber keine diskriminierte Gruppe zwingen, in Kontakt zu treten mit den Diskriminierenden – zum Glück ist dies auch gar nicht erforderlich. Wenn man Menschen dazu bringt, ihre antisemitischen Stereotypen auszusprechen und diese in Kontakt mit Juden zu bringen – wobei dieser Kontakt auch nur vorgestellt sein kann –, dann reduziert das Vorurteile. Die Leute lernen auf diese Weise, dass man bestimmte Dinge nicht sagen soll. Diese Methode funktioniert sehr gut, der Nutzen solcher Programme ist wissenschaftlich belegt. Wichtig sind weitere Programme, in denen die Teilnehmer nachvollziehen können, wie es ist, wenn man selbst Opfer von Diskriminierung wird, wenn also Diskriminierung erfahrbar gemacht wird. Solche Programme

eignen sich gut, um Empathie zu trainieren. Wichtig ist es auch, dass Zivilcourage trainiert wird. Wir wissen, dass Personen, die Zivilcourage trainiert haben, viel sensibler sind in der Wahrnehmung von Diskriminierung und auch dagegen einschreiten. Unabdingbar ist, dass man solche Trainings regelmäßig durchführt, denn der Effekt lässt mit der Zeit nach.

Gibt es ein bestimmtes Alter, in dem ein solches Training am meisten Sinn macht?

Ja. Entscheidend ist die Phase von sechs bis acht Jahren. Das ist eine sehr sensible Periode. In diesem Alter lernen Kinder, was es bedeutet, Kategorien zu haben, in Kategorien zu denken, und was es anrichten kann, Kategorien im Kopf zu haben. Und bei diesem Entwicklungsstand hakt man ein, weil die Kinder in diesem Alter realisieren, was Stereotypisierung bedeutet, und dass man mit den Kategorien etwas tun kann, etwa Zugehörigkeit und Selbstwert erfahren.

Bei Zwölf- bis Dreizehnjährigen sind Vorurteile bereits ziemlich stark verfestigt. Man sollte deshalb die Trainingsprogramme dem jeweiligen Alter anpassen. Und man müsste solche Trainings unbedingt auch mit älteren Menschen durchführen, denn die höchsten Antisemitismuskwerte finden wir bei älteren Leuten und nicht bei den Jugendlichen.

Es gibt also noch viel zu tun.

Absolut. Solche Programme sind zwar relativ teuer, da man sie wiederholt durchführen muss. Aber man sollte hier langfristig denken und handeln.

Registrierte Vorfälle im Jahr 2013

Analyse

Im Berichtsjahr 2013 erfassten SIG und GRA in der deutschsprachigen Schweiz insgesamt 22 antisemitische Vorfälle¹. Darin sind Äusserungen im Internet (zum Beispiel auf Blogs, Webseiten oder sozialen Medien) nicht eingeschlossen². Das sind drei Fälle weniger als im Vorjahr. Daraus lässt sich aber nicht auf eine entsprechende Abnahme antisemitischer Vorfälle schliessen, denn es werden bei Weitem nicht alle Vorfälle gemeldet und erfasst. Noch weniger kann von diesem zahlenmässigen Rückgang der Vorfälle auf einen Rückgang der antisemitischen Einstellungen geschlossen werden. Diese Einstellungen ändern sich meist nur leicht von Jahr zu Jahr und führen oft nicht zu erfassbaren antisemitischen Vorfällen. Damit man Aussagen über die Verbreitung und Entwicklung von antisemitischen Einstellungen machen kann, sind aktuelle repräsentative Umfragen nötig. Solche liegen aber zurzeit keine vor.

Grund für die niedrige Zahl an registrierten Vorfällen ist sicherlich auch die Tatsache, dass es im Jahr 2013 zu keinen grösseren Auseinandersetzungen zwischen Israel und den Palästinensern kam. Eskalationen im Nahostkonflikt

führten in der Vergangenheit in der Regel zu einer Welle antisemitischer Vorfälle. Wie bereits im Jahr 2012 wurde auch im Berichtsjahr 2013 in der Deutschschweiz kein gravierender Vorfall (zum Beispiel ein körperlicher Übergriff oder ein Angriff auf eine jüdische Institution) registriert.

Bei den meisten Vorfällen handelte es sich im Jahr 2013 um antisemitische Zuschriften³, deren Zahl gegenüber dem Vorjahr gestiegen ist. Die Absender waren grösstenteils anonym. Eine Häufung liess sich beobachten, kurz nachdem der SIG mit anderen jüdischen Organisationen einen Teil der Botschaft des damaligen Bundespräsidenten Ueli Maurer zum Holocaust-Gedenktag kritisiert hatte. Verbale Äusserungen und Schmierereien wurden gegenüber 2012 jedoch weniger registriert.

Im Berichtsjahr fielen zwei Personen auf, die seit Jahren judenfeindliche Briefe und E-Mails an jüdische Persönlichkeiten und Institutionen verschicken und darin rechtsextreme und antisemitische Beleidigungen von sich geben. In der Mehrheit der Zuschriften wird auf den Konflikt zwischen Israel

¹ In der Romandie werden antisemitische Vorfälle von der Organisation CICAD erfasst.

² Einzige Ausnahme: Äusserungen im Internet, die von den Medien aufgegriffen worden sind, werden mitgezählt.

³ Eine Auflistung aller Vorfälle nach Kategorien findet sich unter http://www.swissjews.ch/de/praevention/antisemitismusbericht/sig_bericht.php.

und den Palästinensern Bezug genommen. Dabei wird beispielsweise argumentiert, dass «die Opfer von damals zu noch schlimmeren Tätern» geworden seien.

Als relativ gravierend muss ein im Dezember 2013 gemeldeter Fall gewertet werden: Eine Frau meldete dem SIG, dass in der Schule ihrer Tochter über den Mitteilungsdienst Whatsapp eine antisemitische Ketten-SMS verschickt worden war. In dieser Ketten-SMS stand, dass man als Empfänger dieser Kurznachricht gerade «gehitlert» worden sei. Der Text endet mit der Aufforderung, die Kurznachricht an fünf Personen weiterzuleiten – andernfalls werde man in 88 Tagen (88 steht in der Neonazi-Sprache für Heil Hitler) von einem «geldgierigen Juden» ausgeraubt und vergewaltigt.

Im Internet grassiert der Antisemitismus weiterhin. Antisemitische Äusserungen im Internet wurden wie auch im Vorjahr zwar beobachtet, aber nicht quantitativ erfasst, denn die Zahl registrierter Inhalte und Äusserungen hängt stark vom Umfang der Beobachtung ab: Sucht man mehr, findet man auch mehr. Zudem erweist sich eine Zuordnung von Inhalten zu einem geografischen Gebiet – etwa zur Deutschschweiz – als schwierig. Webseiten oder Blogs lassen sich in der Regel nur bekämpfen, wenn der jeweilige Betreiber eindeutig identifizierbar ist und in der Schweiz lebt. Dies ist aber sehr selten der Fall. Eine Ausnahme war 2013 ein Schweizer Neonazi, der auf Twitter massive antisemitische Hetze verbreitete.

Er konnte angezeigt und von der Polizei verhaftet werden.

Auswahl antisemitischer Vorfälle 2013

Eine Liste mit allen registrierten Vorfällen sowie mit Beispielen von antisemitischen Inhalten und Aussagen im Internet befindet sich auf der Webseite des SIG unter der Adresse <http://www.swissjews.ch/de/praevention/antisemitismusbericht/index.php>.

St. Gallen, 28. Januar

In einer Medienmitteilung macht der Verein Schweizer Hanffreunde am Holocaust-Gedenktag auf angebliche «Opfer der Hanfverfolgung» aufmerksam. Schuld an dieser Verfolgung seien «die jüdisch-nordamerikanische Nikotin- Papier- Pharma- Dünger- und Erdölindustrie» sowie «die jüdisch geborene Gesundheitsministerin Ruth Dreifuss», schreiben die Hanffreunde in ihrer abstrusen Schrift, die das Vorurteil von der jüdischen Weltverschwörung bemüht. Das Schreiben wird auch an die jüdische Gemeinde Bern adressiert.

Zürich, 13. März

Der SIG erhält ein Schreiben, in dem nichts steht ausser «Juden = Schweine. Schade wurden die Juden nicht alle umgebracht.»

Zürich, 30. April

Der SIG erhält eine E-Mail von einem unbekanntem Absender. Darin steht: «Schade dass ihr Juden nicht ganz durchgebraten wurdet. Juden ganz

durchgebraten à la Adolf Hitler schmeckt doch lecker.»

Bern, 17. Oktober

Ein reformierter Pfarrer schreibt der israelischen Botschaft eine Mail, in der er Israel kritisiert. Er schreibt unter anderem, dass «aus den ehemaligen Opfern noch schlimmere Täter» geworden seien. Dies «stimme ihn traurig»,

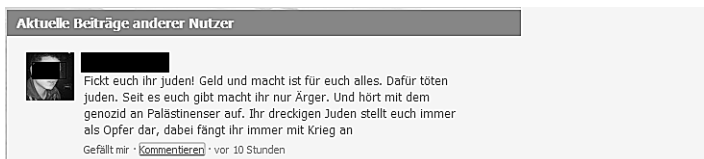
so der Geistliche. Indem er behauptet, dass «die Juden heute noch schlimmer seien als damals die Nazis», betreibt er eine Täter-Opfer-Umkehr und verharmlost die Verbrechen der Nationalsozialisten. Dennoch behauptet er, dass «kritische Reaktionen (auf die israelische Politik) nichts mit Antisemitismus zu tun haben».



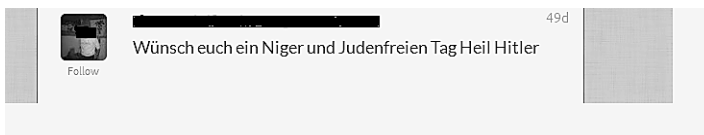
Leserkommentar auf Newportal



Antisemitische Posts auf Facebook



Antisemitisches Posting auf Facebook



Antisemitischer Post auf Twitter



Antisemitischer Artikel auf rechtsextremer Website

Erfolge und Entwicklungen im Kampf gegen Antisemitismus

Wie bereits im Vorjahr liess sich auch 2013 feststellen, dass die Online-Newsportale von «Tages-Anzeiger», «20 Minuten» und «Blick», aber auch von anderen Zeitungen ihre Leserkommentare mittlerweile streng kontrollieren und filtern. Antisemitische Leserkommentare gelangen im Gegensatz zu früher nur selten durch die Filter und werden meist sehr schnell wieder gelöscht.

Ein Architekt aus dem Kanton Zürich wurde im Frühjahr 2013 zu einer Geldstrafe verurteilt, weil er auf seiner Webseite antisemitische Bücher zum Download angeboten hatte. Der SIG hatte gegen den Architekten Anzeige erstattet. Mit der neuen Strafprozessordnung ist es für den SIG und die GRA schwieriger geworden, in Verfahren wegen Verstosses gegen die Rassismus-Strafnorm aktiv zu werden und sich direkt zu informieren, da Vereinen

und Stiftungen, welche sich für Rassismusopfer einsetzen, keine Parteistellung mehr eingeräumt wird.

Erfreulich ist, dass die Koordinationsstelle zur Bekämpfung von Cyberkriminalität mittlerweile der Rassendiskriminierung mehr Bedeutung zumisst und das Thema im Internet auf ihrer Webseite thematisiert⁴.

SIG und GRA sind besorgt über das Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte (EGMR) in Strassburg im Fall Perinçek gegen die Schweiz von Mitte Dezember 2013. Mehrere Politiker haben nach dem Urteil angekündigt, dass sie erreichen wollen, dass die Rassismus-Strafnorm abgeschwächt oder gar abgeschafft wird. GRA und SIG werden sich deziert dafür einsetzen, dass die bewährte Rassismus-Strafnorm in ihrer heutigen Form bestehen bleibt.

⁴ <http://www.cybercrime.admin.ch/content/kobik/de/home/themen/rassendiskriminierung.html>

Avant-propos

L'antisémitisme n'est pas comme la température. Il ne se mesure pas au degré Celsius ou Fahrenheit près. Etant donné qu'une partie seulement des incidents antisémites est recensée ou signalée, le chiffre des cas dénombrés ne donne qu'une faible idée de l'étendue réelle des attitudes antisémites. Il n'existe pas, en Suisse, de sondages représentatifs et actuels à ce sujet. Si difficile que soit leur recensement, une chose pourtant est sûre : la multiplication des incidents à motivation antisémite et la montée des courants extrémistes ont eu ces dernières années un effet désécurisant sur beaucoup de juives et de juifs d'Europe.

En Europe de l'est et en Grèce, les mouvements d'extrême droite étendent leur influence et désignent ouvertement les minorités à la vindicte publique, en France ont été perpétrées en 2013 des agressions antisémites inquiétantes. En Suisse alémanique, par contre, les extrémistes de droite perdent de leur importance et les transgressions antisémites sont plutôt l'exception. La Suisse serait-elle un îlot de tranquillité et de paix ? Peut-on s'y sentir rassuré et dire que tout y va pour le mieux ou sommes-nous également concernés par les préoccupantes tendances antisémites observées en Europe ? Voilà les questions auxquelles se propose de répondre le rapport 2013 sur l'anti-sémitisme.

L'article de fond thématise les tendances antisémites qui parcourent

l'Europe et pose la question des défis auxquels la Suisse doit faire face. Il présente et analyse les incidents antisémites recensés en Suisse alémanique en 2013. Le professeur Andreas Zick, responsable de l'Institut de recherche interdisciplinaire sur les conflits et les violences de l'Université de Bielefeld, souligne que la Suisse aurait tort de se bercer d'illusions. Il explique les rapports entre la crise économique et les attitudes antisémites, dit quels sont les groupes de la société les plus exposés aux idéologies antisémites et quelles sont les mesures de prévention les plus efficaces.

Il n'existe pas de recette miracle qui permettrait de combattre toutes les facettes de l'antisémitisme et toutes ses formes. La première chose à faire est d'examiner la situation et de nommer les problèmes, ce que fait ce rapport sur l'antisémitisme. Mais nommer les problèmes ne suffit pas. Il faut prévenir l'antisémitisme et, le cas échéant, le combattre avec détermination. La FSCI et la GRA mettent en œuvre contre l'antisémitisme et le racisme des projets pratiques. La GRA développe dans le cadre du projet « Education de la petite enfance à la tolérance mutuelle » une « boîte de jeu et d'apprentissage ». Son but : inciter les enfants, leurs accompagnants et les parents à réfléchir à l'altérité et à la tolérance et à véhiculer dans ces domaines des valeurs positives. Ce projet est conduit avec des experts de l'éducation de la petite

enfance et les organismes responsables des institutions de garde d'enfants. La FSCI conduit depuis plus de dix ans le projet « Likrat dialogue », dans le cadre duquel de jeunes juifs formés par la FSCI se rendent dans des classes d'école et dialoguent avec des non-juifs du même âge qu'eux dans le but de faire reculer les préjugés. Plus de 400 rencontres, auxquelles ont participé quelque 8000 jeunes, ont eu lieu à ce jour. La FSCI organise en outre des voyages de formation pour enseignants à Auschwitz, effort auquel la GRA s'associe en apportant son soutien financier et organisationnel à des voyages de classes d'école à Auschwitz.

Aider à la transmission des valeurs, expliquer et réagir là où la tolérance et l'ouverture d'esprit sont foulées aux pieds : telle est la tâche que nous nous sommes fixée, tel est notre engagement. Tout compte fait, il y va toutefois de la responsabilité de chacune et de chacun. La tolérance et l'ouverture ne se décrètent pas. Il est du devoir de chaque membre de la société, et même des plus jeunes, de transmettre ces valeurs et de les défendre partout où elles sont bafouées.

*Sabine Simkhovitch-Dreyfus,
vice-présidente de la FSCI*

*Ronnie Bernheim,
président de la GRA*

L'antisémitisme en Europe – des défis pour la Suisse

Par Patrick Studer

En 2006, en France, des jeunes torturent à mort Ilan Halimi, juif français de 23 ans de descendance marocaine. En 2010, une troupe de danse juive est victime de jets de pierres à Hanovre. En 2011, à Toulouse, Mohammed Merah assassine devant une école trois enfants juifs ainsi qu'un enseignant juif. En 2012, des jeunes attaquent à Berlin un rabbin qui se promenait avec sa petite fille. Ces agressions, de loin pas les seules à avoir été perpétrées contre des juifs, ont fait la une de toute la presse européenne.

Durant la même période, des partis d'extrême droite tels que Jobbik en Hongrie et «Aube dorée» en Grèce voient affluer à eux les nouveaux adhérents. L'idéologie des deux partis a pour élément central l'antisémitisme. L'écrivain judéo-hongrois Ákos Kertész estime la situation de la Hongrie

tellement grave qu'il demande l'asile politique au Canada, qui le lui accorde.

Une étude de grande envergure de l'Agence des droits fondamentaux de l'Union européenne (FRA) le dit clairement : la plupart des juifs européens ont une perception accrue de l'antisémitisme. Deux bons tiers des juifs interrogés dans six pays de l'UE estiment que l'antipathie à l'égard des juifs a augmenté au cours des dernières années.

Il n'existe pas d'études comparables pour la Suisse. Mais malgré le nombre relativement faible d'actes graves enregistrés au cours des dernières années, le sentiment d'insécurité y est sans doute tout aussi grand.

Les violences commises dans toutes les parties de l'Europe donnent l'impression d'une forte montée de l'antisémitisme, que les statistiques ne vérifient toutefois que pour certains pays et certaines régions. Dans quelques pays européens a même été recensé durant la seconde intifada un nombre d'incidents antisémites supérieur à celui des années précédentes.

La présente analyse met en lumière les formes et les facettes d'antisémitisme qui jouent actuellement un rôle important en Europe, les facteurs qui sont significatifs et les tendances que l'on

Patrick Studer

Historien de formation, Patrick Studer s'est spécialisé dans l'étude de l'extrémisme et de l'antisémitisme. Il est en charge de la prévention et de l'information à la FSCI.



observe. Elle pose en outre la question de la situation de la Suisse par rapport à l'Europe ainsi que celle des défis que doit relever le pays.

A la recherche de boucs émissaires

On assiste dans plusieurs pays d'Europe à une reprise de l'antisémitisme « classique » pratiqué par la droite. Aux dernières élections en Hongrie, le Jobbik, parti d'extrême droite notoirement hostile aux juifs, aux gens du voyage ainsi qu'à d'autres minorités, a obtenu 17 pour cent des voix. Bien que le premier ministre Viktor Orbán ait plusieurs fois pris publiquement ses distances par rapport à la propagande antisémite du Jobbik, beaucoup de gens lui reprochent d'être trop indulgent à l'égard de ce parti de peur de fâcher contre lui les électeurs d'extrême droite. Dans un discours prononcé le 28 septembre 2013, à l'occasion du congrès du Fidesz, Viktor Orbán a déclaré que les « banquiers, les multinationales avides d'argent, les bureaucrates bruxellois à leur solde ainsi que, bien entendu, les laquais qu'ils ont dans le pays même » étaient en marche contre la Hongrie et a évoqué au passage le « grand capital international ». Même si ces propos ne sont pas directement antisémites, les critiques leur reprochent leur connivence avec les « structures de pensée antisémites ».

Il est incontestable que les électeurs du Jobbik n'ont pas l'exclusivité des attitudes antisémites que l'on peut observer en Hongrie. Une étude récente de l'Anti-Defamation League ADL mon-

tre que plus de 70 pour cent des Hongrois approuvent l'idée selon laquelle les juifs exercent dans le monde de l'économie et de la finance une influence excessive. Des observateurs de l'Europe de l'est attribuent le renforcement des idéologies d'extrême droite et l'augmentation des attitudes antisémites à la crise économique, bien sûr, mais aussi à la déception laissée par le peu de croissance enregistré après la chute du mur.

Le regain de vigueur des formations d'extrême droite auquel on assiste depuis quelques années s'observe également en Grèce, où le parti néonazi Chrysi Avgi (« Aube dorée ») a obtenu sept pour cent des voix aux élections législatives de 2012, ce qui lui a permis d'entrer pour la première fois au parlement grec et d'y occuper 21 sièges d'un coup. Ce parti est on ne peut plus révélateur de la façon dont l'extrême droite se sert de la crise économique pour gagner des électeurs et dresser l'opinion contre les minorités. Le 28 septembre 2013, la police a arrêté Nikolaos Michaloliakos, le président d'Aube dorée, ainsi que plusieurs membres influents du parti, accusés de « création d'une organisation criminelle ». En tout, ont été arrêtés 20 délégués et fonctionnaires du parti, au nombre desquels neuf députés du parlement grec. L'avenir dira si l'intervention énergique de la police et une possible détente de la crise économique parviendront à affaiblir ce parti raciste et antisémite.

Le conflit du Proche-Orient comme facteur déclenchant de l'antisémitisme

Le Community Security Trust (CST), organisation assurant en Angleterre la sécurité des communautés juives, a enregistré au premier semestre 2013 un recul des actes antisémites de 30 pour cent par rapport au premier semestre 2012. Leur nombre est ainsi le plus faible jamais observé depuis 2003. On a constaté dans le passé que le niveau des incidents antisémites se produisant en Angleterre était étroitement corrélé avec la situation politique au Proche-Orient. Quand celle-ci est relativement calme, leur nombre diminue. En Angleterre, l'antisémitisme prend souvent la forme d'une critique disproportionnée, diabolisante ou s'exprimant à coup de stéréotypes.

En revanche, il n'existe sans doute pas de pays européen où le BDS, qui prône un boycott radical d'Israël, soit aussi actif et rencontre autant de succès qu'en Angleterre. Des artistes israéliens y sont souvent boycottés et plusieurs universités refusent de travailler avec des scientifiques ou des institutions israéliens. Cette fixation sur le conflit du Proche-Orient n'est probablement pas sans rapport avec le fait que l'Angleterre, ancienne puissance mandataire, se sent aujourd'hui encore responsable de la situation au Proche et Moyen-Orient. Le criticisme excessif de l'Angleterre à l'encontre d'Israël est parfois expliqué comme une façon qu'elle a de se dédouaner et de mieux faire son travail de mémoire sur les

erreurs et les omissions de l'histoire.

On note également une crispation sur Israël en Allemagne, où il a beaucoup été question, ces dernières années, des limites entre la critique d'Israël et l'antisémitisme. On en a un exemple avec le poème de Günter Grass et le débat qu'il a suscité. Estimant qu'Israël était une menace pour la paix mondiale, Günter Grass s'est plaint de ce qu'on n'avait pas le droit d'appeler cette « menace pour la paix mondiale » par son nom. Il s'est servi dans son poème de stéréotypes manifestement antisémites. La critique d'Israël apparaît comme une occasion bienvenue de s'exonérer d'une pesante responsabilité devant l'histoire, en faisant souvent des victimes d'hier les bourreaux d'aujourd'hui. Nombreux sont en outre en Allemagne les gens qui pensent que les juifs utilisent aujourd'hui l'holocauste à leur avantage. A en juger par le sondage que l'Université de Bielefeld a effectué en 2010, 40 pour cent des Allemands approuvent cette façon de voir.

Voisinant avec ces nouvelles formes d'antisémitisme, perdue en Allemagne l'antisémitisme classique, nourri d'arguments racistes, mais qui se situe constamment, depuis des années, à un niveau relativement bas. L'extrême droite allemande conserve, comme l'a montré le procès intenté à l'« Underground national-socialiste », sa capacité à perpétrer de graves violences. La nette montée des attitudes antisémites que les sondages représentatifs effectués en République fédérale constatent depuis quelques années au centre de la

société est un phénomène inquiétant (voir l'entretien avec le Prof. Andreas Zick).

Antisémitisme musulman

Une facette importante de l'antisémitisme régnant en Europe est l'hostilité que manifestent à l'égard des juifs certaines parties de la société musulmane. Cet antisémitisme musulman est particulièrement marqué en France, où les musulmans sont proportionnellement plus nombreux que dans les autres pays européens et proviennent majoritairement du Maghreb et des pays arabes. On estime que vivent en France entre 3,5 et 5 millions de musulmans, ce qui correspond à 6 à 8,5 pour cent de la population du pays. Particulièrement atroces, les assassinats de Toulouse et celui d'Ilan Halimi constituent à ce jour des exceptions, encore que les violences à l'encontre des juifs ne soient malheureusement plus une rareté en France. Dans les semaines qui ont suivi le massacre de Toulouse a déferlé sur le pays une véritable vague d'attaques antisémites, ayant, dans un nombre relativement élevé de cas, de jeunes musulmans pour auteurs.

L'antisémitisme musulman est un domaine jusqu'ici insuffisamment exploré. D'où l'importance de ne pas tirer des conclusions précipitées. Le nombre trop restreint d'études favorise aussi bien « la négation de l'antisémitisme musulman que les accusations en bloc portées contre les musulmans », écrit Günther Jikeli, l'un des rares chercheurs à s'être intéressé à cette

thématique. Dans son étude intitulée « Antisémitisme musulman et perception de la discrimination à l'encontre de jeunes musulmans en Europe », il note que sont non seulement fréquentes, chez les musulmans, les attitudes antisémites liées au conflit du Proche-Orient, mais également les images classique telles que celle du juif infanticide. Sont également très répandues, d'après cette étude, les théories du complot affirmant que le monde est gouverné par les juifs ou que tous les juifs sont riches et corrompus.

Dans une étude du centre berlinois de recherche sociale (Berliner Wissenschaftszentrum für Sozialforschung), 45 pour cent des musulmans interrogés ont approuvé l'idée qu'il ne fallait pas faire confiance aux juifs, contre 9 pour cent lorsque la même question est posée à des chrétiens. Cette étude de grande ampleur, au cours de laquelle ont été interrogés des musulmans et des chrétiens de six pays européens, est parue en décembre 2013. L'Observatoire européen des phénomènes racistes et xénophobes (anciennement EUMC, aujourd'hui FRA) avait déjà noté en 2002, dans une étude, qu'une grande partie des agressions physiques commises en Europe contre des juifs ou des institutions juives était le fait de musulmans, le plus souvent d'origine arabe.

La recherche et le débat sur l'antisémitisme musulman ont été évités au cours de dernières années afin de ne pas encourager davantage l'islamophobie et la discrimination. Etant donné la

situation que connaît actuellement l'Europe, il apparaît toutefois important de faire en sorte que ce débat ne soit pas occulté mais qu'il ne devienne pas non plus prétexte à des accusations sans discernement contre les musulmans.

Même si les phénomènes politiques et sociétaux mentionnés ci-dessus n'ont pas eu pour conséquence une montée généralisée et mesurable des incidents antisémites, on ne peut plus nier que les juifs européens sont victimes d'une déstabilisation accrue. C'est ce que constate également l'étude de la FRA parue en 2013.

Des défis pour la Suisse

A ce stade, se pose la question des effets que les développements et les facteurs ci-dessus ont eus sur la Suisse. A première vue, la situation y est sans commune mesure avec celle que connaissent par exemple la France ou la Hongrie. Le nombre des incidents recensés en Suisse est relativement faible, les violences physiques et autres actes graves sont l'exception. Les dernières agressions physiques – l'assistant d'un rabbin roué de coups et un père de famille juif attaqué et grièvement blessé à coups de couteau – se sont produites en 2011 en Suisse romande.

Ce n'est pas pour autant que les tendances présentées ci-dessus s'arrêtent aux frontières du pays. La Suisse s'est moins ressentie de la crise que beaucoup d'autres pays. Mais, même atté-

nuée, cette dernière a encouragé quelques théoriciens du complot suisses à proférer des déclarations antisémites attribuant la responsabilité de la crise aux « banquiers juifs ». Ni les théoriciens du complot ni l'extrême droite suisse n'ont toutefois réussi à l'exploiter à des fins de propagande. L'extrême droite suisse perd globalement du terrain, avec, il est vrai, des différences entre la Suisse alémanique et la Romandie. Observateur de l'extrême droite, Hans Stutz estime à « quelques centaines » les extrémistes de droite organisés du pays, dont quelques leaders dangereusement et solidement interconnectés avec des néonazis d'Allemagne ainsi que d'autres pays. Comme on en a eu la démonstration avec l'« Underground national-socialiste » en Allemagne, même des groupuscules sont à même de commettre des actes spectaculaires. Aux extrémistes organisés, il faut ajouter les sympathisants. Comme l'a montré un sondage effectué en 2005, près de dix pour cent des jeunes interrogés en Suisse ont dit sympathiser avec des groupes d'extrême droite et leurs idéologies. Préoccupantes sont les nouvelles tendances observées en Suisse romande, où existent, depuis quelques années, des groupements au sein desquels s'entremêlent les idéologies d'extrême droite classiques et celles de l'islamisme radical. Une icône en est par exemple, en France, le comique antisémite Dieudonné. On ne sait pour l'instant combien d'adhérents comptent ces groupements et s'ils réussiront à attirer une large audience.

L'antisémitisme musulman est moins préoccupant en Suisse qu'en France, mais il existe, là encore, des différences entre la Suisse romande et la Suisse alémanique. Des différences qui s'expliquent par le fait que les musulmans qui vivent en Suisse alémanique viennent, pour la plupart, des Balkans et de la Turquie et qu'ils appartiennent à un islam modéré, dans lequel l'antisémitisme ne joue pas un rôle important. La Suisse compte néanmoins des musulmans radicaux, favorables aux thèses antisémites. Comme le notait en 2013 une étude du Centre for Security Studies de l'EPF de Zurich, il est arrivé que des imams étrangers tiennent des discours antisémites dans des mosquées suisses. Cette étude montre par ailleurs que les terroristes islamistes n'hésitent pas à pénétrer en Suisse : en 2005, la police a découvert une cellule islamiste qui espionnait les mouvements aériens de la compagnie israélienne El Al. On suppose qu'elle préparait un attentat contre un appareil de cette compagnie.

Bien que la Suisse ait un passé moins culpabilisant qu'un pays comme l'Allemagne et que, à la différence de l'Angleterre, elle n'ait jamais été une puissance mandataire ou coloniale, on observe tout de même dans le pays un « intérêt surproportionnel » pour le conflit du Proche-Orient. Une recherche simple dans la base de données des médias suisses (Schweizer Mediendatenbank) montre que, de 2011 à 2013, les articles sur le conflit israélo-palestinien ont été quasiment aussi nombreux que ceux consacrés à la

guerre civile en Syrie. Ce qui est étonnant, sachant que la guerre civile en Syrie a fait, en peu d'années, beaucoup plus de victimes que le conflit entre Israéliens et Palestiniens, qui couve depuis plusieurs décennies.

Encore que critiquer Israël ne soit pas un acte antisémite en soi, nombreux sont les gens qui reportent leur hostilité à l'égard de l'Etat hébreu sur les juifs suisses, ce qu'attestent par exemple les courriers antisémites à nouveau enregistrés en 2013 par le service d'annonces des actes antisémites de la FSCI. La statistique le montre : lorsque le conflit du Proche-Orient entre dans une phase vive, il suffit que la presse désigne unilatéralement Israël comme le seul agresseur pour que les actes antisémites augmentent dans tous les pays européens.

Autre sujet de préoccupation pour beaucoup de juifs vivant en Suisse : le scepticisme croissant à l'égard des pratiques religieuses. Ce scepticisme s'est par exemple manifesté à l'occasion du débat sur la circoncision des garçons en 2012. Un débat qui, il est vrai, n'était pas motivé par des considérations antisémites mais qui, ajouté aux tendances et aux développements abordés ci-dessus, est de ceux qui contribuent au malaise croissant qu'éprouvent beaucoup de juifs.

On peut dire, en résumé, que la Suisse n'est nullement un havre où, à la différence du reste de l'Europe, l'antisémitisme n'existe guère. Notons cependant que subsiste un important

déficit de recherches sur l'étendue actuelle et effective des mentalités antisémites que l'on peut trouver dans la société majoritaire suisse. La plupart des facteurs responsables de la désécuration qui affecte actuellement les juifs européens valent également, bien qu'à un degré moindre, pour la Suisse. Il n'existe pas de remède universel contre les différentes formes que prend l'antisémitisme. Mais une chose est claire : il faudra, pour prévenir et endiguer les tendances mentionnées ci-dessus, que toutes les forces et tous les acteurs de la vie sociale s'y emploient avec vigueur.

« Les tabous s’effritent, les préjugés augmentent »

Entretien avec professeur Andreas Zick

Un terroriste qui assassine des écoliers et un enseignant juifs à Toulouse, des jeunes qui rouent de coups un rabbin à Berlin et l’injurient au motif de sa religion. Ce ne sont là que deux exemples de l’antisémitisme qui sévit en Europe. En Suisse, les cas recensés sont peu nombreux. Le problème de l’antisémitisme est-il moins grave ici que dans d’autres pays européens ?

Le Prof. Zick : Je ne crois pas ; il ne faudrait pas que la Suisse se berce d’illusions. Il existe des études qui montrent que les mentalités antisémites

y sont aussi nombreuses qu’en Allemagne. Et ce qu’il faut encore dire à propos de la Suisse, c’est que lorsque le populisme de droite est fort il pousse toujours à l’action ; il pousse à discriminer « les autres ». Quand il est possible d’interdire les minarets, comme l’a fait la Suisse, il faut se demander ce qui pourrait se produire s’il s’agissait un jour des juifs.

Vous conduisez vous-même, avec votre institut, des études à grande échelle sur l’antisémitisme. En plus de ces études basées sur des questionnaires existent, dans le monde entier, des recensements des incidents antisémites ainsi que, troisièmement, des études sur la perception que les juifs eux-mêmes ont de l’antisémitisme. Lorsqu’on compare les études les plus récentes effectuées dans ces trois domaines, elles paraissent parfois se contredire.

Quelles sont ces contradictions ?

Une grande étude de l’Agence des droits fondamentaux de l’Union européenne (FRA) sur la perception que les juifs ont de l’antisémitisme montre qu’ils se sentent beaucoup plus concernés par ce phénomène qu’il y a ne serait-ce que cinq ans. Or le nombre des incidents antisémites a augmenté dans certains pays et baissé dans d’autres.

Le person

Titulaire d’un doctorat de sciences humaines, le professeur Andreas Zick dirige l’Institut de recherche interdisciplinaire sur les conflits et les violences de l’Université de Bielefeld. Il travaille depuis de nombreuses années sur l’antisémitisme ainsi que sur d’autres formes de misanthropie liée à des groupes. Il a réalisé pour le « cercle d’experts de l’antisémitisme » allemand une expertise sur les mentalités antisémites observées en Allemagne et en Europe.



Ce que disent les statistiques qui recensent ces incidents est d'une pertinence toute relative. L'antisémitisme est souvent à l'œuvre sans qu'il en résulte des manifestations concrètes. Quand le fait d'être juif dicte le chemin que les parents disent à leurs enfants de prendre pour se rendre à l'école parce qu'ils craignent des violences, l'antisémitisme est déjà là qui influence le comportement de la famille juive. De cela, les statistiques ne parlent pas. On sait très bien, qui plus est, que la plupart des incidents ne sont pas déclarés. Du point de vue de la recherche sur les préjugés, les résultats à première vue contradictoires ne me gênent nullement. Les personnes qui ont à souffrir des préjugés y sont beaucoup plus sensibles que la population majoritaire. Les études nous le rappellent régulièrement. Nous avons réalisé une fois une étude sur les personnes qui tiennent des propos dénigrants. Nous leur avons demandé si elles étaient conscientes d'exprimer des préjugés méprisants. Et cela a été pour nous l'occasion de découvrir une grande ignorance.

Les gens qui ont des préjugés n'en sont pas conscients ?

Exactement. Nous constatons régulièrement que la société non juive, donc majoritaire, n'a pas conscience du fait que les personnes qui en sont la cible, en l'occurrence la minorité juive, puissent en être blessées. On observe actuellement le même phénomène en ce qui concerne la xénophobie, à savoir un déséquilibre entre la discrimination telle qu'elle est effectivement et l'idée que s'en fait la société majoritaire.

Alors que cette dernière s'estime ouverte aux «étrangers», les «étrangers», eux, se sentent fortement discriminés.

La catégorisation de ceux qui commettent des actes antisémites semble contradictoire : alors que les statistiques sur la criminalité font surtout état de délits commis par l'extrême droite, la perception que l'étude de la FRA prête aux juifs en attribue 27 pour cent aux musulmans, 22 pour cent à la gauche et à l'extrême gauche et seulement 19 pour cent à la droite ou à l'extrême droite.

L'étude de la FRA a pour objet l'appréciation subjective qu'ont les victimes de la discrimination. Le fait que celles-ci soient plus sensibles à l'antisémitisme de gauche tient à plusieurs raisons. Beaucoup de juifs persistent à penser que la gauche ne peut être antisémite parce que cela serait contraire à son idéologie. Ce qui ne peut ou ne doit pas être est ce qui fâche le plus. Cela étant, il faut tout de même dire que la gauche n'est pas plus sujette à l'antisémitisme que la droite, bien au contraire. A la différence de celui de gauche, l'antisémitisme de droite est un élément essentiel de l'idéologie. Ne l'oublions pas. Et précisons aussi que l'antisémitisme de la droite pousse beaucoup plus à l'action que celui de la gauche, raison pour laquelle il se traduit souvent par des faits concrets tels que graffitis, chahuts et détériorations de biens matériels. Notons tout de même que les gens de gauche qui ont des points de vue antisémites tendent beaucoup plus que ceux de droite à le

nier ou à s'en défendre. Et, autre raison : si l'antisémitisme de droite est moins fortement perçu que celui de gauche, cela tient – aussi bizarre que ça puisse paraître – au fait qu'on est déjà presque un peu habitué à celui de droite.

Mais voilà que, dans toute l'Europe, les partis de la droite conservatrice se font soudain passer pour de grands amis d'Israël, si bien que beaucoup de juifs se sentent aujourd'hui mieux soutenus par les partis de droite que de gauche.

Attention, ne nous y trompons pas ! Nous venons de consacrer une étude au populisme de droite européen, dont l'UDC, le Front national en France et le parti de Geert Wilders aux Pays-Bas. Ces partis affichent toujours – officiellement – une attitude pro-Israël tenant à leur conviction qu'Israël protège l'Europe de l'islam. Mais lorsqu'on

Misanthropie liée à des groupes

L'un des points forts de l'Institut de recherche interdisciplinaire sur les conflits et les violences de Bielefeld est l'étude de la misanthropie liée à des groupes. Son objet est de recenser et de systématiser les attitudes d'hostilité se manifestant à l'encontre de personnes ayant des origines ou des modes de vie différents. Elle présuppose comme fond commun des phénomènes associés à cette notion une « idéologie d'inégalité des valeurs ».

s'intéresse à ce que pensent les membres de ces partis, surtout ceux des régions rurales, la réalité est tout autre. L'adhérent de base vivant à la campagne est généralement beaucoup moins favorable à Israël et aux juifs que la ligne officielle du parti.

Selon l'étude de la FRA, les délits les plus nombreux seraient le fait de musulmans. Trouve-t-on effectivement davantage d'antisémites parmi les musulmans que dans la population générale ?

Les musulmans forment un groupe très hétérogène. Notre étude montre que l'antisémitisme est effectivement largement répandu parmi les musulmans fondamentalistes. Grâce à nos recherches, nous savons maintenant d'où vient l'antisémitisme des jeunes musulmans. On pensait autrefois que les parents le transmettaient pour ainsi dire par héritage. Mais nous avons découvert que les jeunes qui nourrissent des préjugés antisémites tiennent ses idées des mosquées. Car si beaucoup de mosquées luttent fortement contre l'antisémitisme, d'autres ne sont malheureusement pas suffisamment répressives – quand elles ne vont pas jusqu'à répandre l'antisémitisme.

Existe-t-il une religion dont les membres soient moins sujets à l'antisémitisme que tous les autres ?

Le groupe de loin le moins antisémite est celui des sans confession.

Avec votre institut vous étudiez l'antisémitisme mais aussi diverses formes d'« hostilité à l'encontre de

groupes», par exemple l'hostilité à l'égard des musulmans. Existe-t-il des différences entre ses formes d'hostilité ou se ressemblent-elles toutes ?

Il faut faire attention à ne pas tout mettre dans le même sac ou au même niveau. Chaque forme d'hostilité a ses spécificités, qui ne sont pas du même ordre. L'hostilité à l'égard des chômeurs a d'autres traits que l'hostilité à l'égard des Noirs. Et l'islamophobie n'est pas la même chose que l'antisémitisme.

Il existe dans l'antisémitisme des formes d'expression qui n'appartiennent qu'à lui. Les antisémites se targuent par exemple de savoir exactement ce qu'est le « caractère juif ». Et il existe ce classique de l'antisémitisme qu'est le juif déicide et infanticide.

S'agissant de l'islamophobie, c'est généralement la religion qui fait problème et non le caractère des musulmans, alors que dans l'antisémitisme ce n'est pas le rejet de la religion qui se trouve actuellement au premier plan. Le rejet de la religion juive est une caractéristique dont l'extrême droite à presque l'exclusivité.

Nous avons surtout évoqué jusqu'ici la perception ainsi que les différents aspects de l'antisémitisme, or votre principal sujet de recherche est la propagation des mentalités antisémites. En constatez-vous une augmentation en Europe ?

Nous avons fait des sondages dans de nombreux pays, mais des sondages qui, pour diverses raisons, n'ont pas fait l'objet d'un suivi continu. Bien qu'un

monitorage ne soit pas d'un prix excessif, nos moyens ne le permettent pas. Certains pays ne veulent d'ailleurs pas entendre parler de ce type de recherche et affirment n'avoir ni problèmes de racisme ni problèmes d'antisémitisme. Je connais en Hongrie des scientifiques qui travaillent sur le racisme et l'antisémitisme mais qui craignent que cela leur attire des ennuis. On n'aime pas, là-bas, qu'on s'occupe trop de ces thèmes, et la carrière des chercheurs risque d'en pâtir.

La situation est très différente en Allemagne, où nous faisons régulièrement des sondages depuis plus de dix ans. Les résultats sont clairs : alors que les formes d'antisémitisme traditionnelles, classiques sont stables, le nouvel antisémitisme a nettement augmenté au cours des dernières années, que ce soit par rapport à Israël ou dans d'autres domaines. On recommence par exemple à reprocher aux juifs de n'être pas loyaux à leur patrie et de se reconnaître davantage dans la société israélienne que dans celle du pays où ils sont nés.

Quelle est la raison de cette augmentation ? La crise économique ?

Ce serait plutôt dû au fait que la crise est surmontée. Ce n'est pas pendant, mais après les crises que l'antisémitisme augmente. C'est une constatation classique, que les scientifiques connaissent de longue date. Et l'augmentation n'est pas le fait des extrêmes, qu'ils soient de droite ou de gauche, mais du centre de la société, des milieux plutôt bourgeois.

Dire que l'effet bouc émissaire en-

**traîne en période de crise une mon-
tée du racisme et de l'antisémitisme
est donc faux ?**

Quand la crise est là, les extrémistes, de gauche comme de droite, cherchent à en tirer profit ; ceux de droite essaient en outre de souffler sur les braises. Mais la plupart des gens s'occupent plutôt d'eux-mêmes et cherchent à s'en sortir du mieux qu'ils peuvent. Avec la reprise se pose toutefois la question de la répartition des ressources. Et c'est à ce moment que l'antisémitisme augmente.

On notera à ce propos que les gens les plus enclins à l'antisémitisme sont alors ceux qui ont le sentiment d'être les perdants de la crise, dont ils pensent que les banquiers et les spéculateurs ont été les grands gagnants. On voit là toute la subtilité du mécanisme. L'association, sans doute souvent inconsciente, entre le banquier et le juif et l'impression d'une menace économique qui perdure suffisent apparemment à favoriser ou donner naissance à des sentiments antisémites.

**On a souvent dit, au cours des der-
nières années, que l'antisémitisme
n'était plus tabou, que le fait
d'énoncer des idées toutes faites sur
les juifs avait cessé d'être choquant.
Partagez-vous cette crainte ?**

Il me semble que les tabous sont effectivement en train de s'effriter. C'est aussi ce qu'indiquent les études de la FRA. Lorsqu'elles montrent que la plupart des juifs européens vont beaucoup moins bien que nous l'imaginions parce qu'ils se sentent de plus en plus discriminés, le message est clair : il

signifie qu'il y a dans les normes de la société quelque chose qui ne va plus, que les tabous ont perdu de leur signification.

**En écrivant un poème qui présente
Israël comme une menace pour la
paix mondiale et rappelle le fameux
« les juifs sont notre malheur », Gün-
ter Grass contribue-t-il à la fin des
tabous ?**

Grass s'interroge sur les limites de ce qui peut être dit ; ce faisant, il affaiblit le tabou, ce qui est très problématique. Ici se pose avec force la question de l'opportunité de ce poème. Si j'avais l'occasion de poser une question à Günter Grass, je lui demanderais si l'on n'aurait pas pu écrire un autre poème. On imagine qu'un tabou est fait pour durer toujours. C'est faux. Si on ne veille pas constamment à les consolider, cela peut conduire à ce que, n'étant plus refrénés, les préjugés recommencent à circuler plus librement.

**Près de 70 ans après l'holocauste,
l'antisémitisme européen reste appa-
remment un problème de société
majeur, qui n'échauffe pas seule-
ment quelques écervelés de l'extrême
droite.**

C'est clair. Pourquoi, sinon, serait-on encore obligé, en tout cas en Allemagne, de surveiller toutes les institutions juives ? Cette surveillance n'a pas seulement pour raison quelques têtes brûlées de droite. Elle existe en raison même de la possibilité que se produisent des violences. Lorsqu'on étudie les incidents antisémites, on

s'aperçoit qu'ils n'ont pas eu lieu à l'abri des regards, mais en présence de « spectateurs ». Et le problème est que la société s'y est habituée – elle s'est habituée aux incidents, à la nécessité de surveiller les institutions juives.

Comment peut-on consolider les tabous ? C'est-à-dire, prévenir l'antisémitisme ? Quels seraient les points d'accroche d'une prévention ?

En principe, il en existe plusieurs. La première chose serait d'informer et d'expliquer. La deuxième d'établir le contact – le contact avec des personnes qui ont été victimes de discriminations. Or on ne peut forcer les discriminés à entrer en contact avec les discriminants. Ce n'est d'ailleurs pas nécessaire. Quand on réussit à amener des gens à formuler clairement leurs stéréotypes antisémites et à les faire entrer en contact avec des juifs – un contact dans certains cas purement imaginaire – on constate que cela fait diminuer les préjugés, que les gens comprennent soudain qu'il y a des choses que l'on n'a pas le droit de dire. Cette méthode donne de bons résultats et son utilité est scientifiquement prouvée. Il existe également des programmes qui montrent ce que ça fait d'être discriminé. Des programmes, autrement dit, qui font vivre dans sa propre chair ce que c'est que d'être discriminé. C'est une excellente façon d'apprendre l'empathie. Il faut aussi s'entraîner à oser dire non. Nous savons que les personnes qui l'ont fait ont une perception beaucoup plus fine de la discrimination et qu'elles ont le courage de s'y opposer. Ces sont des

entraînements qu'il faut répéter régulièrement car leur effet s'émousse avec le temps.

Est-il un âge auquel ce genre d'entraînement est particulièrement approprié ?

Oui. C'est entre six et huit ans que les choses se mettent en place. C'est une période très sensible. C'est à cet âge que les enfants apprennent qu'il existe des catégories et ce que cela signifie. Ce que signifie le fait de raisonner par catégories et les conséquences que peut entraîner le fait d'avoir des catégories dans la tête. C'est à ce stade de développement qu'il faut intervenir, parce que c'est l'âge auquel les enfants comprennent ce qu'est la stéréotypisation et réalisent que les catégories peuvent servir à quelque chose, par exemple à donner une appartenance ou le sentiment de sa propre valeur.

Vers l'âge de douze ou treize ans, les préjugés sont déjà passablement fixés. D'où la nécessité d'adapter les programmes d'entraînement à l'âge des participants. Et il serait de la plus haute importance d'étendre ce genre d'exercice aux personnes d'un certain âge, car c'est chez elles, et non chez les jeunes, que l'on trouve les scores d'antisémitisme les plus élevés.

Il reste donc beaucoup à faire.

C'est évident. Il est vrai que ces programmes coûtent relativement cher, parce qu'il est nécessaire de les répéter, mais c'est un domaine dans lequel il faut réfléchir et agir sur la durée.

Incidents recensés en 2013

Analyse

En 2013, la FSCI et la GRA ont recensé en Suisse alémanique 22 incidents antisémites¹. Dans ce chiffre ne sont pas compris les propos tenus sur Internet (blogs, sites, médias sociaux, etc.)². On constate donc par rapport à 2012, une diminution de trois cas. On ne peut pour autant conclure à une baisse généralisée des actes antisémites, car il s'en faut de beaucoup que tous soient communiqués et recensés. Et moins encore à une décrue de l'état d'esprit antisémite, lequel ne varie que peu d'une année sur l'autre et ne débouche qu'occasionnellement sur des faits d'antisémitisme recensables. On aurait besoin, pour pouvoir se prononcer sur l'étendue et le développement des mentalités antisémites, de sondages actuels et représentatifs. Or il n'en existe pas pour le moment.

Il est certain que le nombre peu élevé des incidents répertoriés tient, pour partie, au fait qu'il n'y a pas eu, en 2013, d'incidents majeurs entre Israël et les Palestiniens. Les phases d'exacerbation du conflit du Proche-Orient ont régulièrement été suivies, dans le passé, de vagues d'incidents antisémites. Comme ce fut déjà le cas en 2012, on n'a pas recensé, en 2013, d'incident

grave en Suisse alémanique (par exemple un cas de violence physique ou une agression contre une institution juive). Le nombre de courriers antisémites, en revanche, a augmenté.

Les incidents répertoriés en 2013 sont, pour la plus grande partie, des courriers antisémites³. Par rapport à l'année précédente, leur nombre a augmenté. La plupart sont anonymes. Ils se sont multipliés peu après que la FSCI eut critiqué, avec d'autres organisations juives, une partie du message adressé par Ueli Maurer, alors président de la Confédération, à l'occasion de journée de commémoration de l'holocauste. Les propos antisémites et les graffitis ont été moins nombreux qu'en 2012.

Durant l'année sous revue, se sont fait remarquer deux personnes qui, depuis des années, envoient à des personnalités juives des lettres et des courriels dans lesquels elles se répandent en injures d'extrême droite et antisémites. La plupart des courriers font référence au conflit entre Israël et les Palestiniens et avancent par exemple comme argument que « les victimes d'alors » se sont transformées en « bourreaux pires que ceux de l'époque ».

¹ En Suisse romande, les actes antisémites sont recensés par la CICAD.

² Seule exception : les propos tenus sur Internet et repris par les médias.

³ Une liste de tous les incidents, ventilés par catégorie, est disponible sous http://www.swissjews.ch/de/praevention/antisemitismusbericht/sig_bericht.php.

Il y a tout de même lieu de relever le caractère préoccupant d'un cas annoncé en décembre 2013. Une mère signale à la FSCI que sa fille a reçu à l'école un sms en chaîne antisémite, envoyé via le service de messages Whatsapp. Ce sms disait que celles et ceux qui l'avaient reçu venaient d'être « hitlérisés » et leur demandait de le transmettre à cinq autres personnes, sans quoi ils seraient dévalisés et violés 88 jours plus tard (88 étant le Heil Hitler des néonazis) par un « juif qui en veut à leur argent ».

L'antisémitisme continue de sévir sur Internet. Comme en 2012, on a observé sur la toile des propos antisémites, mais ils n'ont pas fait l'objet d'un recensement qualitatif, leur nombre et leurs contenus étant trop fortement dépendants de l'ampleur de l'observation : plus on cherche, plus on trouve. A quoi s'ajoute la difficulté d'en rapporter les contenus à une région géographique particulière – par exemple la Suisse alémanique. Pour pouvoir intervenir contre un site ou un blog, il faut généralement que l'exploitant en soit clairement identifiable et qu'il vive en Suisse, ce qui est très rarement le cas. Un néonazi suisse, qui s'était livré à une débauche d'invectives antisémites sur Twitter, a tout de même fait exception. Dénoncé à la police, il a été arrêté.

Sélection d'actes antisémites commis en 2013

Une liste de tous les incidents répertoriés, avec des exemples de contenus

antisémites disséminés sur Internet est disponible sur le site de la FSCI, à l'adresse suivante : <http://www.swissjews.ch/de/praevention/antisemitismusbericht/index.php>.

St-Gall, le 28 janvier

Dans un communiqué de presse publié le jour de la commémoration de l'holocauste, l'Association suisse des amis du chanvre attire l'attention sur de soi-disant « victimes de la persécution du chanvre ». Persécution dont le texte confus des amis du chanvre attribue la faute à « l'industrie judéo-nord-américaine de la nicotine, du papier, du pharmaceutique, des engrais et du pétrole » ainsi qu'à « la ministre de la santé, juive de naissance, Ruth Dreifuss ». Cet écrit, qui déterre au passage le stéréotype du complot mondial ourdi par les juifs, est également adressé à la communauté juive de Berne.

Zurich, le 13 mars

La FSCI reçoit un courrier constitué de ces seuls mots : « juifs = porcs. Dommage qu'ils n'aient pas tous été tués. »

Zurich, le 30 avril

La FSCI reçoit un courriel anonyme sur lequel est écrit : « Dommage, vous autres juifs, qu'on ne vous ait pas complètement fait rôtir. Rôtir à la Adolf Hitler, un régal, non ? »

Berne, le 17 octobre

Un pasteur envoie à l'ambassade d'Israël un courriel dans lequel il critique l'Etat hébreu. Il dit notamment que « les victimes d'alors » se sont transformées en « bourreaux pires que

ceux de l'époque ». « Cela m'attriste », écrit cet ecclésiastique. En affirmant que « les juifs d'aujourd'hui sont encore pires que les nazis de l'époque », il commet une inversion victime-bourreau et banalise les crimes des national-socialistes. Il prétend néanmoins que les « réactions critiques (à la politique israélienne) n'ont rien à voir avec de l'antisémitisme ».

Résultats et développements de la lutte contre l'antisémitisme

Comme on l'avait déjà constaté en 2012, les portails en ligne du «Tages-Anzeiger», de «20 Minutes» et de «Blick», ainsi que ceux d'autres organes de presse, vérifient et filtrent maintenant avec soin les commentaires envoyés par les lecteurs. Ceux qui échappent au filtrage sont devenus rares et sont généralement vite retirés de la toile.

Un architecte du canton de Zurich, contre lequel la FSCI avait porté plainte, a été condamné au printemps 2013 à une peine pécuniaire pour avoir proposé sur son site des livres antisémites téléchargeables. Avec le nouveau code de procédure pénale, il est devenu plus difficile pour la FSCI et la GRA d'intervenir activement dans une procédure pour violation de la norme pénale contre la discrimination raciale et de s'informer directement, les associations et fondations soutenant les

personnes victimes d'actes racistes n'étant plus reconnues comme parties.

On se félicitera de ce que le Service de coordination de la lutte contre la criminalité sur Internet porte désormais une attention accrue à la discrimination raciale et la thématise sur son site Internet⁴.

La FSCI et la GRA ont pris connaissance avec préoccupation de l'arrêt de la Cour européenne des droits de l'homme de Strasbourg rendu à la mi-décembre 2013 contre la Suisse dans l'affaire Perinçek. Arrêt à la suite duquel plusieurs politiciens ont déclaré vouloir faire en sorte que la norme pénale contre le racisme soit restreinte, sinon abolie. La GRA et la FSCI s'engageront avec détermination pour le maintien en sa forme actuelle de cette norme pénale qui a fait ses preuves.

⁴ <http://www.cybercrime.admin.ch/content/kobik/de/home/themen/rassendiskriminierung.html>

Herausgeber:

Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund SIG

Postfach 2105, 8027 Zürich

Internet: www.swissjews.ch

GRA Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus

Postfach, 8027 Zürich

Internet: www.gra.ch

Edition:

Fédération suisse des communautés israélites FSCI

Case postale 2105, 8027 Zurich

Internet: www.swissjews.ch

GRA Fondation contre le racisme et l'antisémitisme

Case postale, 8027 Zurich

Internet: www.gra.ch